



# [Zehn Leben genügten nicht, um das Evangelium auszuloten]

## **Franz Xaver Amrein**

Pfarrer in Windisch 1994–2011

Ich habe Jahrgang 1946 und bin in Schenkon/LU, aufgewachsen, ein Dorf, das zur Pfarrei Sursee gehört. Meine Eltern waren kirchlich sehr verankert: Sie besuchten die Sonntagsmesse, lebten mit dem Brauchtum, nahmen Teil an Prozessionen und am gesamten Pfarreileben. Meine Tante war jahrelang Sigristin der kleinen Dorfkapelle in Schenkon, mein Vater übernahm die Pflege der Umgebungsarbeiten.

Unter der Woche gab es eine Werktagmesse und ich wirkte als Ministrant in dieser Kapelle. Das Kirchenjahr mit seinen Bräuchen und der Liturgie hatte mich immer schon berührt. In nachhaltigster Erinnerung bleibt mir nach

vielen Jahren die grosse Fronleichnamsprozession im Städtchen Sursee – ferner die Karwochen- und Osterliturgien in Sursee sowie die Maiandachten und die Mitternachtsmesse an Weihnachten in der Wallfahrtskapelle Mariazell. Während vieler Jahre besuchte ich zweimal am Sonntag einen Gottesdienst. Mit dem Velo fuhr ich zur Frühmesse und nach dem Frühstück besuchte ich das Hochamt. Niemand drängte mich dazu, ich machte das aus freien Stücken. Ich lebte zwar das Pfarreileben mit, hatte aber keine spezielle Beauftragung und war auch nicht Teil der Ministrantengruppe in der Pfarrkirche.

## Freie Entscheidung zum Priesterberuf

Mit sechs Jahren wusste ich, dass ich Priester werden wollte. Damals gab es keine Jugendseelsorger, doch erlebte ich mit Pfarrer Franz Xaver Kaufmann einen sehr charismatischen Jugendpfarrer. Nach vier Jahren Gymnasium in Sursee hielt er mich davon ab, in ein behütetes, katholisches Internatsgymnasium zu gehen, sondern riet mir, mich dem rauen Gegenwind der Kantonsschule Luzern auszusetzen. «Und wenn du dann immer noch den Wunsch verspürst, Priester zu werden, dann ist es gut!», meinte er. Das war ein prägender Satz. Viele hätten hier wohl einen anderen Rat gegeben.

## Viele Vorbilder und unterschiedliche Charaktere in der Pfarrei

Ich erlebte in all den Jahren mehrere Priester. Sie waren Vorbilder und Motivierer für mich. Ich entdeckte meine Berufung nicht via Bücher und Kurse, sondern durch das Leben selbst. Es überzeugte mich, dieses Kirchenleben. Natürlich bereitete dieser Berufswunsch meinen Eltern Freude, sie liessen mir aber die Freiheit der Entscheidung.

In der Pfarrei Sursee herrschte Aufbruchstimmung in der Seelsorge, es war eine Offenheit spürbar. Es gab verschiedene, prägende Priester, doch Franz Xaver Kaufmann war die prägendste Priester-Persönlichkeit für mich. Viele – später bedeutende – Kirchenleute stammten aus seinem Umfeld wie zum Beispiel Bischof Otto Wüest und der bekannte Theologe Hans Küng.

Eine weitere für mich wichtige Person war unser Dorf-Priester. Er war als Prediger ein eindrücklicher Erzähler und hätte auch Schauspieler werden können. Er brauchte kein Mikrophon, er wusste seine Texte lebhaft zu vermitteln und wirkte schlicht überzeugend.

Während der weiteren Schul- und Studienjahre zweifelte ich nie an der Entscheidung Priester

zu werden. Eine ständige Herausforderung war für mich eher mein Naturell. Ich war extrem scheu und hatte grosse Hemmungen, vor anderen Leuten aufzutreten. Doch: Wer immer wieder ins Wasser geworfen wird, lernt schwimmen.

## Ein neuer Aufbruch in der Kirche

1966 war meine Maturafeier in Luzern. Dann begann meine Priesterausbildung nach dem soeben zu Ende gegangenen Zweiten Vatikanischen Konzil. Während des Studiums erhielt ich einen neuen Zugang zum Glauben durch die Fokolar-Bewegung. Das ist eine ökumenische, interkonfessionelle und interreligiöse Gemeinschaft. Den Aufbruch der Kirche erlebte ich mit dieser Bewegung. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Biografie meines Dorf-Priesters: Er hatte ein paar Jahre zuvor auf seine Weise einen Aufbruch der Kirche erlebt, der geprägt war durch blühende katholische Vereine, aktive Teilnahme des Volkes und

**Wer immer wieder ins Wasser geworfen wird, lernt schwimmen.**

volle Kirchen. Im Kontrast zu meinem Erleben bedeutete für ihn die neue Zeit einen Zusammenbruch dessen, was er früher erlebt hatte. Die Begründerin der Fokolar-Bewegung, Chiara Lubich (1920–2008), hatte die äusseren Zusammenbrüche mit den Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg erlebt und machte trotz dieser Widrigkeiten die tiefe spirituelle Erfahrung, dass Gott Liebe ist. Es kann alles zerstört werden, aber es gibt jemanden, der nicht zusammenbrechen kann, und das ist Gott. Chiara Lubich stand in lebendigem Kontakt mit Exponenten aller christlichen Konfessionen und aller grossen Weltreligionen und mit Menschen ohne explizites religiöses Bekenntnis. Das Kon-

zept der Ökumene entspricht oft dem Prinzip vom kleinsten gemeinsamen Nenner. Sie hatte ein anderes Konzept: Echte Ökumene kann es nur geben, wenn jeder und jede ganz sich selbst ist. Das hiess zum Beispiel für sie: Wenn ich mit einer starken inneren Überzeugung aus meiner katholischen Spiritualität heraus zu einem Buddhisten spreche und ihm auch so zuhöre, dann geschieht ein echter Austausch auf der Herzensebene, ein gegenseitiges Zuhören und Verstehen.

### Wohnexperiment in Münster

Die Fantasie Gottes ist grenzenlos: Ein Sommersprachkurs in Perugia führte mich zu einer europäischen Versammlung von Priestern in Rom, ein Auslandsjahr führte mich nach Münster in Westfalen. Da gab es erstmals ein Experiment mit einer Wohngemeinschaft von drei angehenden Priestern: ein Italiener, ein Deutscher und ich aus der Schweiz. Wir kannten uns überhaupt nicht, doch die spirituelle Verbindung war stark. Unser geistlicher Mentor war ein Priester der Fokolar-Bewegung. Diese anfängliche Laienbewegung, der sich später auch Priester und Ordensleute anschlossen, gab mir tiefe Wurzeln im Glauben. Danach machte ich ein halbes Jahr eine wichtige Gemeinschaftserfahrung in Rom. Das Erlernen der italienischen Sprache war dabei ein wohlthuender Nebeneffekt.

### Italienische Gemeinschaft im Pfarreizentrum

Das kam mir in Windisch täglich zugute. Hier stiess ich in der Missione Cattolica Italiana auf eine grosse italienische Gemeinschaft. Die Zusammenarbeit und der Austausch mit Don Luigi D'Errico führten zu einer bleibenden Freundschaft. Die Missione wurde mir eine zweite Heimat. Trafen sich die Angehörigen der Missione anfänglich ausserhalb in einer Baracke, so zogen sie immer mehr in unser



Pfarreizentrum. Zeitweise benutzten sie diese Räumlichkeiten fast stärker als wir, doch ich freute mich an diesen sehr lebendigen Beziehungen. Ich sprach mich immer aus für die Weiterexistenz der Missione, zumal die Missione Windisch mit Don Luigi sich sehr um die Integration in der Pfarrei bemühte. Die etwas verschiedene Art, Kirche zu sein und Kirche zu leben, war eine gegenseitige Bereicherung. Schon zu Beginn meiner Tätigkeit in Windisch beschlossen wir gemeinsame Feiern: So der Mitternachtsgottesdienst an Weihnachten oder der Erntedankgottesdienst im September

**[ In Sursee war für uns Katholiken vieles einfach selbstverständlich, in reformierten Gebieten erlebte ich vieles neu und bewusster. ]**

mit gemeinsamem Mittagessen. Das gab viele familiäre Beziehungen und dieses Miteinander genoss ich sehr. Bei meinem Abschiedsfest spürte ich, dass ich von beiden Gemeinschaften getragen war: von der Pfarrei und der Missione.

### Glauben als bewusste Entscheidung erfahren

1973 war meine Priesterweihe. Alle meine Pfarreipraktika machte ich in reformierten Gebieten, oftmals begleitet von Fokolar-Priestern. In Sursee war für uns Katholiken vieles





*Pfarrer Franz Xaver Amrein brachte die Katholiken in Windisch zusammen: Der Erntedankgottesdienst im September wurde zu einem sehr beliebten Anlass, den die Pfarrei zusammen mit der Missione Cattolica Italiana feierte.*

einfach selbstverständlich, in reformierten Gebieten erlebte ich vieles neu und bewusster. Der allgemeine Wandel im religiösen Selbstverständnis zeigte sich am Beispiel der Taufe: Früher musste man sich erklären, wenn man ein Kind nicht taufen liess. Mehr und mehr muss man sich rechtfertigen, wenn man ein Kind taufen lässt. Das ist anspruchsvoller, zugleich aber wertvoller, weil eine klarere Entscheidung dahintersteht. Ich hatte in meiner Jugend unterschiedliche Priester kennen gelernt, erlebte persönliche Kontakte, welche mir den «Humus» für den Priesterberuf gaben. Manchmal frage ich mich: Wie kann ein Kind heute auf die Idee kommen, Priester zu werden oder sich sonst in den Dienst der Kirche zu stellen, wenn ihm dieser «Humus» fehlt? Selbst die religiös empfänglichsten Kinder leben in einer Welt, wo andere Prägungen stärker sind als die kirchlichen und die christlichen. Aber auch hier gilt: Der Geist weht, wo er will. Würde ich wieder Priester werden? Lange Zeit beantwortete ich diese Frage mit einem absolut

selbstverständlichen «Ja». Doch die Frage, ob ich heute jemanden motivieren würde Priester zu werden, kann ich nicht mehr so unbefangenen mit «Ja» beantworten. Ein junger Priester ist heute in Gefahr, Leiter und Manager eines Grossraumes sein zu müssen, ob er das will und kann oder nicht. Die Priesterlaufbahn würde ich heute nur jemandem empfehlen, der eingebunden ist in eine lebendige geistliche Gemeinschaft.

### **Pfarreienverband als Vorläufer des Pastoralraums**

Pastoralräume, wie ich es hier in Bremgarten erlebe, werden von einem Seelsorgeteam geführt. Das ist eine Entlastung, denn es ergibt einen Austausch. Bevor ich nach Windisch in der Kirchgemeinde Brugg kam, konnte ich bereits Erfahrungen sammeln im Pfarreienverband Zurzach, dem ersten Pfarreienverband des Bistums Basel. Das war das Vorläufermodell der heutigen Pastoralräume.

### **Das Evangelium: Die grösste aller Revolutionen**

Das Evangelium, wie es sich in jedem Kirchenjahr neu entfaltet, ist viel revolutionärer als jede Revolution. Ich meine, zehn Leben genügen nicht, um das Evangelium auszuloten. Von daher gibt es für mich auch nach vielen Priesterjahren immer wieder Neues zu entdecken und zu verkünden.

Gespräch aufgezeichnet und aufgeschrieben: Astrid Baldinger